

Eine Wochenschrift für alle Stände.

№ 32. Görlitz, Donnerstag den 8ten August 1833.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Gedanken über das nächste Sonntags-Evangelium, Luc. 19.

„Mein Haus ist ein Bethaus.“ Die bessern Menschen haben Sinn für die Heiligkeit des Ortes, an welchem sie sich befinden. An der Menge vermißt man diesen Sinn oft; Menschen, die in den Kirchen laut schreien, auf Bänke treten, sich ungestüm drängen, und der Neugier vor der Andacht Raum geben können, tragen nicht das Gepräge des edlern Menschenthums.

Der Menschenfreund.

(Fortsetzung.)

Das schlechteste Quartier hatte gewöhnlich Franke, die bessern überließ er den andern Offizieren. Eines Tages übernachteten wir in einem Dorfe. Seine Nachgiebigkeit führte ihn in eine der schlechtesten Hütten, und gerade in dem Augenblicke trat er ein, als eben die Wirthin von einem Knäblein entbunden worden war. Die höchste Armuth jammerte ihm entgegen. Voran gezogene Truppen hatten bereits Alles verzehrt, was da gewesen war; es fehlte an dem Nothdürftigsten, sogar an einer Bedeckung des Kindes; denn ein wüthender Soldat, der in der Hütte gehaust und nicht genug gefunden hatte, war unbarmherzig genug gewesen, auch das ihm Unbrauchbare theils zu nehmen, theils zu zerstören.

Sogleich gab Franke einige Stücke von seinem geringen Vorrathe an Wäsche her. Doch mehr noch glaubte er thun zu müssen: von seiner schon sehr durch Wohlthätigkeit geschmolzenen Baarschaft gab er nicht nur ein für die Verhältnisse bedeutendes Geschenk, sondern nahm auch das erste Mal die Mildthätigkeit seiner Kameraden in Anspruch. Er ließ das Kind sorgfältig einwickeln, bedeckte es selbst mit einer warmen Hülle, nahm es unter seinen Mantel, und zog nun so in dem nächsten Theil des Lagers herum. Der Anblick des Kindes bewegte die Tasche eines Jeden; viele arme Soldaten gaben ihr Scherflein, und mit einer so ansehnlichen Summe, als die Wöchnerin und ihr Mann nie beisammen gesehen hatten, kehrte er heim, und labte sich an dem Entzücken der Beschenkten; doch augenblicklich verließ er die Wohnung, und brachte die übrige Zeit bis zum Ab-

marsch unter dem freien Sternenhimmel zu, um sich den Danksagungen der durch ihn Beglückten zu entziehen; denn Dank war ihm lästig, und dies Mal um so lästiger, da er das Verdienst der That nur seinen freigebigen Kameraden zuschrieb.

Die Schlacht bei Belle-Alliance machte den Vetter zum Capitain. Eine Zeitlang standen wir in den französischen Niederlanden. Das war Franke's Unglück. Hier lernte er die Wittwe eines französischen Offiziers kennen, welcher in dem vorletzten Kriege geblieben war. Sie hatte vier Kinder, unter denen eine erwachsene Tochter Franke's Augen fesselte. Das Elend war groß in der Familie. Ihre ganze Habe bestand in einigen leichten Kleidern, die modisch genug gemacht, und geschickt genug gewaschen und geflickt waren, um die Armuth ihrer Besitzer verdecken zu helfen; während diese froren und hungerten. Aeußerlich wurde auf Farbe und sogar auf einen gewissen Glanz gehalten; doch in dem Innern des Lebens sah es traurig aus. Die Wittwe scheute sich minder, dem Fremden, als dem Einheimischen, die Fülle ihrer Noth kund werden zu lassen. Eine ihrer Töchter war beständig krank, und was Franke's höchstes Mitleid auf sich zog, war, daß die Kinder ohne alle Kenntnisse, ohne alle Erziehung, und fast in einer gefährlichen Verdorbenheit aufgewachsen waren. Selbst Jaqueline, ein Mädchen, das man fast schön nennen konnte, war, so sehr ihr Anblick bezauberte, so sehr sie das Aeußere zu halten, und sich den Anstrich von Bildung zu geben verstand, ein eigensinniges, widerwärtiges Geschöpf, ohne alle Kenntnisse und gute Grundsätze.

In dieses Elend blickte Franke hinein; für ihn war Stoff genug zum innigsten und thätigsten Mitleid. Dabei war Jaquelinens Schönheit freilich nicht unwirksam. Er that, was er vermochte, um die unglückliche Lage der Familie zu verbessern; er sorgte für die äußern Bedürfnisse, aber nicht minder auch ließ er sich's angelegen seyn, die innere Veredlung der Gemüther zu betreiben.

Je mehr er that, je mehr fand er Widerstand, und ein leichtsinniger Undank zeigte sich gar bald. Man behandelte ihn stolz und anmaßend, sobald man seine schwache Seite erkannt hatte. Er indeß ließ nicht ab, auf die Besserung der Familie hinzuarbeiten, und da er auch Jaquelinens Eitelkeit zu schmeicheln, und durch Huldigung ihrer Schwäche auf ihr Gemüth zu wirken wußte, so drang er allmälig zu ihrem Herzen, und erweckte die schlummernden Gefühle eines edlern Menschenthums in ihr. Er bezahlte Schulgeld für die jüngern Kinder, beschäftigte sich, so viel es die Zeit erlaubte, mit ihnen, unterrichtete sie, führte sie in die Natur, und machte sie auf Gottes Güte und Herrlichkeit aufmerksam, nannte ihnen Gott als Geber des Guten bei einem fruchtbaren Felde, bei einer schönen Gegend, die das Auge entzückte, bei einem Gewitter, das Fruchtbarkeit über die Flur verbreitete; ging mit ihnen in die Kirche, und hauchte den Geist einer edlern Frömmigkeit in ihre Gebete, die sie bisher gedankenlos hergeplappert hatten.

Jaqueline lernte den Werth und die Vortrefflichkeit Franke's einsehen, und eine dankbare, innige Liebe belohnte ihn. Er ward ihr glücklicher Verlobter, Doch lange sollte dies Glück nicht dauern. Jaqueline war eine große Tänzerin, sie hatte dabei ihre Gesundheit untergraben, theils durch die unnatürliche Anstrengung im Tanzen, theils durch unvorsichtigen Genuß der Erfrischungen in dem Zustande der Erhitzung. Kaum hatte sie angefangen, sich beseligt zu fühlen durch Franke's Liebe, als die Folgen ihrer frühern Unbedachtsamkeit sich einfanden. Sie wurde krank und starb.

Eine glückliche Zeit hatte seit Frank's väterlicher Sorge die Familie gehabt. Jaquelinens Tod bedrohte sie, ihren Wohlthäter zu verlieren; doch Franke, der von seiner Geliebten Sterbebette nicht gewichen

war, folgte eben so sehr ihrem letzten Wunsche, der ihn bat, er möchte die Mutter nicht verlassen; als seinem eignen menschenfreundlichen Herzen, indem er sich nun zur Pflicht seines Lebens machte, die Familie der Verstorbenen zu seiner eignen zu machen.

(Der Beschluß folgt.)

Brief eines Dienstmädchens.

Halle, am 20. Februar 1830.

Ach denke Dir das Unjlicke, ich bin mit meiner Madam unens und zerfallen, und muß nun och Ostern aus'm Dienste. Denke Dir, die närrsche Frau ment, ich hiel's mit dem Herrn, aber ich kann Dir's uff Jumpfer-Ehre versichern, der Herre hält's nur mit mir, denn ich bleibe meinem Schwarzburger Schwarzkoppe treu, so lange er noch å Groschen hat. — Aber die Sache kam egentlich so: Mei Herre geht alle Abend zu Weine, ob er ooch noch wo andersch hin geht, wees ich nich, und da muß ich immer uff bleiben, bis er nach Hause kemmt, denn meine Madam legt sich immer um neine zu Bette. — Wenn er denn heme kemmt, und ich ihm uffmache, da giebt er mer immer zwe Groschen, kneipt mer in de Backen, und spricht: Jette, wenn dich meine Frau frägt, wenn ich nach Hause gekommen bin, so sag nur: Punkt zehne. — Nu kam er vorgestern och heme, und wie ich ihm uffmache, da war er so å bischen angestochen. — Jette, sagt er, schläft meine Frau? — Ich sage, ob sie schleft, wees ich nich, aber zu Bette is se; da sagte er: Jette, ich bin noch gar nich mide, und Da kannst Du mich noch was erzählen, und da knippe mich wieder in de Backen, und gab mir å Achtgroschenstück. Nu dacht ich, ene Liebe is der andern werth, und da ging ich mit ihm in de Stube, damit er sich nich stoßen solle. — Wie mer in der Stube waren, da sagte er: Jette! Du bist egentlich å jettliches Mädchen, west de was, ich habe braf Wein getrunken, und nun sollst du och welchen trinken, und da nahm er den Schlissel und ging nach seinem Schranke und holte Dir eine Flasche Wein, und aus der Tasche zog er å Stücke Rosinkuchen raus. — Wie ich aber å Glas getrunken, und å paar Bissen gegessen hatte, da fihrts liebe Unjlicke de Madam her; na da hätt'st Du sollen das Halloh sehen. — Mei Herre hatte immer noch den Schlissel in der Hand und stand da wie å begossener Hund, und ich machte, daß ich zur Thire naus kam. Nu hat se mer den Dienst zu Ostern uffgesagt; egentlich ment sie, brauchte se mich kene Stunde mehr zu behalten, aber sie wollte nur kenen Skandal vor den Leiten machen. Nu siehst Du, liebe Hanne, da ich nun fort muß, so möchte ich gerne nach Eisleben, denn da steht å alter Liebhaber von mich unter die Husaren, und mei Schwarzburger sagt, wenn ich nicht mehr da bliebe, so ging er och fort. — Nu sey so gut und schafe mir å guten Dienst, wo's kene Arbeit gibt, aus å bischen west Du, mach ich mer nischt; -- nur Sonntags muß ich können zu Tanze gehen. Lebe wohl

Deine Jette.

Görlitzer Getreide-Preis,

den 1. August 1833.

1 Schfl.	Weizen	1 Thlr. 25 Sgr.	auch	1 Thlr. 18 Sgr.
—	Korn	1 = 7 =	—	1 = 1 =
—	Gerste	— = 26 =	—	— = 22 =
—	Hafer	— = 24 =	—	— = 16 =

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen Verkaufe der zum Nachlasse des Bauers Gottfried Winkler in Friedersdorf gehörigen Grundstücke, namentlich des auf 1695 thlr. 28 sgr. 4 pf. abgeschätzten Halbhufenguts sub Nr. 17 daselbst und des auf 3720 thlr. 3 sgr. 4 pf. taxirten Bauerguts sub Nr. 18 ebendaselbst im Wege freiwilliger Subhastation ist ein einziger peremtorischer Bietungstermin auf

den 21sten October d. J.

auf hiesigem Landgericht vor dem Deputirten Herrn Landgerichtsrath Richter, Vormittags um 11 Uhr, angesetzt worden.

Besitz- und zahlungsfähige Kauflustige werden zum Mitgebot und zwar auf jedes Grundstück besonders mit dem Bemerken hierdurch vorgeladen: daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, insofern nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme gestatten, nach dem Termine erfolgen soll, und daß die Taxe in der hiesigen Registratur in den gewöhnlichen Geschäftsstunden eingesehen werden kann.

Görlitz, den 19ten Juli 1833. Königl. Preuß. Landgericht.

Bekanntmachung.

Die zum Nachlasse des Gärtner Johann Gottlieb Engmann gehörige, dorfgerichtlich auf 230 thlr. geschätzte Gärtnerstelle Nr. 66 zu Alt-Seidenberg soll theilungshalber

den 23sten August c., Nachmittags 2 Uhr,

in unserm Geschäftszimmer zu Seidenberg versteigert werden, wozu wir Kauflustige einladen.

Seidenberg, den 21sten Juni 1833.

Das Standesherrliche Gerichts-Amt als Patrimonial-Gericht für Alt-Seidenberg. Schüler.

Dem landwirthschaftlichen Publikum wird hiermit bekannt gemacht, daß mir die Agentur der in Leipzig errichteten

Viehversicherungs-Anstalt für Deutschland

übertragen worden ist. Ich unterlasse daher nicht auf dieses höchst wohlthätige und gemeinnützige Institut um so mehr aufmerksam zu machen, als sich der Milzbrandt in einigen Ländern unter dem Rindviehe auf eine furchbare Art gezeigt hat, und jeder größere und kleinere Landwirth gegen eine geringe Prämie sich sein Rind- und Schaafvieh gegen alle dergleichen unverschuldete Todesfälle versichern kann.

Die Statuten und Formulare zur Versicherung sind bei mir zu haben, auch werde ich mit Vergnügen jede gewünschte Auskunft ertheilen und zur Annahme von Versicherungen stets bereit seyn.

Mittel-Girbigsdorf bei Görlitz, den 5ten August 1833.

Agentur der Viehversicherungs-Anstalt für Deutschland.

Kläbisch, Ritterguts-Besitzer.

Daß ich nicht mehr weder in Lichtenberg noch in Troitschendorf, sondern auf meinem Gute Schadendorf bei Niesky wohne, zeige ich hiermit schuldigst allen Freunden und Bekannten, auch sonst Jedermann, der es zu wissen benöthigt ist, ganz ergebenst an.

Johann Gottfried Linke auf Schadendorf.

Zum Verkauf steht ein Streckbett mit allem Zubehör; weiteres wird erfragt beim Auktionator Friedemann.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Aus der Schweiz, den 18ten Juli.

Die bedeutenderen Kurorte, z. B. das Schinznacher Bad am Fuße der Habsburg, der Rigi, sind mit Gästen, zum Theil aus entlegenen Ländern, gefüllt. Ohne unsere politische Wirren müßten wir überhaupt diese Zeiten um so mehr zu den behaglichen zählen, als auch die Fabrikation immer noch viele Hände beschäftigt. Aber dennoch blickt der Vaterlands=Freund mit trübem Auge in die Gegenwart, mit Bangigkeit in die Zukunft. Vorzüglich ist es der Ultramontanismus, welcher, in der Schweiz einen wichtigen Standpunkt zu verlieren fürchtend, nun die letzten, immer noch bedeutenden Kräfte aufrafft, um dem Fortschritte der Civilisation einen Damm entgegenzusetzen. Selbst das Mittel gemeiner Aufhetzung, da, wo es zum Zweck führt, wird nicht verschmäht, und noch weniger dürften im entscheidenden Augenblicke die Geld=Vorräthe geschont werden. Will man doch wissen, die Benediktiner=Abtei Muri habe vor Jahren große Summen selbst nach Spanien gesandt, um dort die Wiedereinführung der Inquisition zu befördern. Das Stift Einsiedeln lockt Schaaren von Fanatikern aus Schwaben, aus dem Schwarzwald und selbst aus dem fernsten Elsaß heran, die nie ohne angeregten Widerwillen gegen vernünftige Einrichtungen ihrer Regierungen nach Hause kehren, und den dumpfkirchlichen Geist in den Massen erhalten.

Brüssel, den 20sten Juli.

Der Belgische Kabinets=Courier Wittour ist gestern Abends mit Depeschen nach London abgereist. — Seit dem 14ten Juli ist ein Staffetten=Dienst von Calais nach Brüssel zur Ueberbringung der Nachrichten, welche der General Goblet von London senden wird, errichtet. — Im Indépendant liest man: „Der General Goblet, Ueberbringer der Instructionen und Vollmachten, die ihm, so wie dem Hrn. Vandeweyer nöthig sind, ist in der Nacht vom 16ten bis 17ten zu London angekommen. Am 16ten Nachmittags um 2 Uhr, hat sich die Conferenz wieder constituirt; sie hat die Herren Verstolk und Dedel empfangen; sie konnte weder den Hrn. Vandeweyer, der noch keine Vollmachten hatte, noch den Hrn. Goblet, der noch nicht angekommen war, empfangen. Wir behaupten fortwährend, daß die Bevollmächtigten Hollands und Belgiens von der Conferenz auf dem nämlichen Fuß werden behandelt werden. Der noch abzuschließende Vertrag ist eine Uebereinkunft mit Holland. Eine der Hauptklauseln dieser Uebereinkunft ist die politische Anerkennung der Belgischen Unabhängigkeit und Königswürde von Seite Hollands. Belgien wird zugelassen werden, mit Holland den Vertrag zu unterzeichnen, der nur unter der Vermittelung der Konferenz ausgearbeitet wird." Der Courier Belge sagt in Bezug auf diesen Artikel: „Diese Erklärung ist geeignet, uns zu beruhigen. Wir zweifeln nun nicht mehr, daß, wenn gegen alle Erwartung die Konferenz die Vorhersehungen des Indépendant täuschen sollte, die Belgische Regierung endlich darauf denken werde, eine geziemende Haltung zu nehmen, eine Haltung, die wir nicht mehr allein ihr anrathen; denn heute Morgens haben wir in der Emancipation etwas gelesen, welches beweist, daß die Gemäßigtesten endlich der Rolle müde sind, welche Belgien bis jetzt zu spielen eingewilliget hat."

Paris, den 17ten Juli.

Die Nachricht von der Vernichtung der Flotte Don Miguels ist gestern auch in Paris eingetroffen. Sie hat, wie sich leicht denken läßt, das größte Aufsehn erregt.

Den 18ten Juli.

Bayonne, den 13ten Juli. Ein hier durchgehender Courier, der Madrid am 11. verlassen hatte, hat erzählt, daß bei seinem Abgange die Nachricht von einem glücklichen Gefecht, welches die constitutionelle Armee in Algarvien mit der Miguelitischen gehabt habe, allgemein verbreitet ge-

wesen sey. Don Pedros Truppen sollen den Gouverneur der Provinz aus Messinas vertrieben und die Fahne Donna Maria's in ihrer Stadt aufgepflanzt haben. Unter den bei diesem Gefecht gemachten Gefangenen befindet sich Graf Molellos. Der Ueberrest der Miguelistischen Armee entfloh nach der Provinz Alemtejo, wohin er durch eine Division von dem Corps des Grafen Villaflor verfolgt wurde, während die andere sich anschickte in Estremadura einzurücken. Man sagt auch, daß der Capitain Napier nach Oporto zurückgegangen ist, um seinen Schaden zu ersetzen, und dann sofort nach Lissabon zu segeln, und dies nöthigenfalls anzugreifen.

Den 21sten Juli.

Der Akt der Anerkennung Donna Marias durch die Französische Regierung soll bereits unterzeichnet seyn, aber nicht eher publicirt werden, bevor die constitutionellen Truppen Lissabon nicht besetzt haben.

London, den 23sten Juli.

Nach Briefen aus Oporto haben die Migueliten wieder vergeblich die Linien von Oporto angegriffen und 600 Mann dabei eingebüßt. Auch versichern Reisende, sie seyen fest überzeugt, daß in dem jetzigen Augenblick Lissabon in der Gewalt der Constitutionellen sey. (?)

Den 24sten Juli.

Das am 5ten d. vor Oporto vorgefallene Gefecht war sehr blutig. Wie es scheint, hatten die Migueliten die Absicht, die Verbindung der Stadt mit Sam Joao de Foz abzuschneiden, und wurden durch das Feuer ihrer Batterien am linken Douero-Ufer unterstützt. Anfangs mußten sich die constitutionellen Posten zurückziehen; nachdem jedoch Verstärkungen herangezogen waren, wurden die Migueliten mit großem Verluste zurückgedrängt.

Capt. Napier ist von Don Pedro zum Grafen vom Cap St. Vincent erhoben worden.

Man hat die Nachricht, daß noch zwei der Miguelitischen Kriegsschiffe zu Adm. Napier übergegangen seyen, so daß nur noch eines fehlte.

Angelegenheiten Griechenlands.

Die Bildung der Griechischen Armee von 10,000 Mann scheint große Schwierigkeiten zu finden; mit Ausnahme der Freiwilligen aus Baiern sollen erst 8- bis 900 Mann beisammen seyn. — In der Ueberzeugnng, daß es dem Imin Pascha, Vezir von Rumelien, gelingen würde, die Banden des Tasil Busy und Abdul Bei Cochas, die sich nach den Gräueln von Arta nach Prevesa gewendet hatten, vom Türkischen Boden zu vertreiben, hatte die Griechische Regierung Geschütz in die Engpässe von Macrinoro gesandt, auch Baierische und regulaire Griechische Truppen an verschiedenen Orten aufgestellt, um den Uebertritt jener Banden auf das Hellenische Gebiet zu hindern. Durch Berichte vom heutigen Tage erfährt man jedoch, daß dieselben, nachdem sie vergeblich in Prevesa einzurücken versuchten, sich nach Pera, einer festen Stellung, 4 Stunden von Arta, wo der Vezir von Rumelien sie noch nicht anzugreifen wagte, begaben, weil sie an Zahl zugenommen hatten, während seine erwarteten Verstärkungen noch nicht eingetroffen waren.

Konstantinopel, den 26sten Juni.

Es stand uns wieder eine politische Katastrophe bevor, die durch das Vertrauen, welches der Divan jetzt den Russischen Repräsentanten zeigt, abgewendet ward. Die Englische Escadre unter dem Admiral Malcolm war vor den Dardanellen angekommen, und wollte in das Marmora-Meer einlaufen. Der mit dem Oberbefehl der Schlösser der Dardanellen beauftragte Pascha machte dagegen Einsprache, und schickte sich an, mit Gewalt das Einlaufen in die Meerenge zu verhindern. Er machte zugleich hieher die nöthige Anzeige und erhielt zur Antwort, die Einfahrt nicht zu gestatten, und jedes willkührliche Verfahren streng zu-

rückzuweisen. Der Pascha gab von seinen Instructionen dem Adm. Malcolm Kenntniß, der gleichzeitig von Lord Ponsonby über die Lage der Dinge unterrichtet und aufgefordert worden war, mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen. Nun stand Malcolm von seinem Ansinnen ab und ging hart unter den Schlössern vor Anker. Er dürfte da nur so lange verweilen, bis die Russ. Land- und Seemacht abgegangen. — Ueber die Vorfälle in Serbien ist man hier sehr aufgebracht, und Milosch hat sehr bei der Pforte verloren. Die Agenten und Freunde Miloschs sind zwar bemüht ihn zu rechtfertigen, allein sein etwas gewaltsames Verfahren erschwert die Vertheidigung, ungeachtet in der ersten Verlegenheit die Pforte Alles geschehen ließ, ja billigte. — Man sieht täglich einem Remplacement für den Herrn v. Varennes entgegen; sobald sein Nachfolger eingetroffen, dürfte der Admiral Roussin einen Urlaub nachsuchen. — Auf den Werften werden zwei Linienschiffe gebaut, die nächstens vom Stapel laufen werden. Admiral Hugon ist mit seinem Geschwader bei Smyrna stationirt, wohin später wahrscheinlich auch Admiral Malcolm sich begeben wird, dessen Flotte in zwei Linienschiffen, vier Fregatten, 6 Briggs und mehreren Kuttern bestehen soll.

Vermischte Nachrichten.

Se. Majestät der König sind am 24sten Juli von Potsdam nach Teplitz abgereist und am 25sten des Abends im erwünschten Wohlseyn dort eingetroffen.

In den Oberlausitzischen Städten Marklissa und Schönberg ist jüngst die neue Städte-Ordnung ins Leben getreten und es hat dort die Einführung der neu gewählten Magistrats-Mitglieder statt gefunden.

Neulich wurde das Dorf Reichenau bei Zittau von einem heftigen Schlossen- und Hagelwetter betroffen, wodurch die Getreide-, Kraut- und Erdbirnen-Felder sehr beschädigt und theilweise vernichtet, besonders aber die sämmtlichen Grundstücksbesitzer auf der Kirchseite von Nieder-Lichtenberg an bis gegen Türchau, 52 an der Zahl, von der Verwüstung heimgesucht, auch im Dorfe selbst sehr viele Gartenfrüchte und Fenster zerschlagen worden. Man hat nicht nur Schlossen, sondern Eisstücken von 6 bis 9 Loth gefunden.

Am 24sten Juli hat sich der Pachter und Landwehr-Unteroffizier Adolph Knoblau zu Skerbersdorf bei Muskau durch einen Schuß entleibt.

Aus Berlin schreibt man Folgendes: Seit 15 Jahren hatte Berlin keine Hinrichtung gesehen, und so war der 5te Juli, an welchem ein Raubmörder hingerichtet wurde, in gewisser Beziehung ein wichtiger Tag zu nennen. Hobbus, ein verstockter Bösewicht, der ohne Reu mit Frechheit seinen Tod durch das Beil erlitt, hatte außer andern Verbrechen auch eine alte Frau auf die grausamste Weise ermordet. Dieses öffentliche Beispiel der strafenden Gerechtigkeitspflege wurde für unsere Stadt wünschenswerth, indem Verbrechen der abscheulichsten Art — ja Mord und Todtschlag, in letzter Zeit zunahmen, welches Psychologen herleiten wollten aus dem Glauben der Masse: hier in Berlin könne Niemand am Leben gestraft werden, weil es Grundsatz geworden, keine Todesstrafe in Berlin vollziehen zu lassen. Die Hinrichtung schien mächtig auf das versammelte Volk zu wirken; gewiß an 40 bis 50,000 Menschen waren zugegen. Mit Ruhe und Ordnung ging die ernste Handlung vorüber.

Vor einem französischen Provinzial-Tribunal ist ein Knabe von 9 Jahren des Mordes angeklagt worden. Er hatte ein kleineres Kind in ein Feuer geworfen, und das unglückliche Wesen: trotz seines Schreiens festgehalten so lange er vermochte. Dies hat das Kind, welches das Unglück einige Stunden überlebte, ausgesagt. Bei den Verhandlungen erinnerte man sich, daß derselbe Knabe

schon früher ein Mädchen in einen Brunnen werfen wollte, aber durch Zufall daran gehindert wurde. Man hielt dies damals nur für ein kindisches Spiel, doch leider hat sich die furchtbare Wahrheit jetzt kund gethan, daß schon in einem so jungen Wesen die Bosheit einen solchen Grad erreichen kann. Die Richter haben angenommen, daß eine unnatürliche an Wahnsinn grenzende Organisation die Ursach sey, und den Knaben daher unter die sorgfältigste polizeiliche und ärztliche Aufsicht gestellt.

In der kleinen Stadt Town-Malting in der Englischen Grafschaft Kent wurde vor Kurzem eine schauderhafte That begangen. Eine Taglöhnersfrau war in Folge einer Niederkunft mehrere Monate in einem Irrenhause ärztlich behandelt, dann aber als völlig wieder hergestellt nach Hause entlassen worden. Da steht sie einst in der Nacht schnell auf, legt ihre dreijährige Tochter an ihren Platz neben ihren schlafenden Mann, und schneidet dem Kinde sodann mit einem scharfen Messer den Kopf mit solcher Geschwindigkeit ab, daß das kleine Schlachtopfer auch nicht den geringsten Laut mehr hervorbringen konnte. Durch die an seiner Seite vorgegangene Bewegung erwacht indessen doch der Mann, gewahrt die entsetzliche That, und ruft um Hülfe. Die Frau läßt sich ganz geduldig ins Gefängniß führen, bittet aber dringend, ihr doch andere Kleider zu geben, weil das an ihrem jetzigen Anzug klebende Blut ihres Kindes ihr großen Schauder verursache. „Warum habt Ihr es aber ermordet?" fragte man sie, und ruhig erzählte sie jetzt, der Schutzgeist des Kindes sey ihr erschienen, und habe ihr angekündigt, wenn ihre Tochter erwachsen sey, werde sie ihre Eltern und ihre drei übrigen Geschwister ermorden. Sie (die Mutter) habe es daher für ihre Pflicht gehalten, ihre ganze Familie vor dem drohenden Unglück zu bewahren, und namentlich ihrer armen Tochter selbst ein so großes Verbrechen zu ersparen, indem sie ihr schon jetzt das Leben raubte.

Zu Anstrathen in England ist kürzlich ein alter lediger Sattlergeselle gestorben, welcher seit Jahren sehr elend und abgemagert ausgesehen hatte. Er klagte immer über schlechte Zeiten und sein elendes Leben. Das Gericht glaubte nicht, aus seiner Hinterlassenschaft die Leichenkosten herauszubringen, als man zum größten Erstaunen eine Kiste mit 22,000 fl. in Gold, und in seinen Kleidertaschen 2000 fl. in Banknoten fand. Seine arme Schwägerin bat den Geizhals noch vor seinem Tode dringend um eine kleine Unterstützung, worüber er derselben sagen ließ: daß ein Bettler nichts zu verschenken habe.

In England heiratheten sich neulich ein paar Leute, jedes von 64 Jahren, die etwas Ordentliches zusammenbrachten. Der Bräutigam brachte seiner siebenten Frau 23 Kinder mit, und erhielt zum Gegengeschenk von dieser ihre 27 leiblichen Kinder.

Ein Bettgestell von Cristall.

In dem Palast Tamedo zu St. Petersburg hat man ein Bettgestell von massivem Cristall zur Schau ausgestellt, das durch den Russischen Kaiser dem Schach von Persien zum Geschenk geschickt werden soll. Dieses prächtige Bettgestell, das einzige dieser Art, das sich auf der Welt finden kann, strahlt von Silber und ist mit cristallnen Säulen geschmückt; man steigt auf dasselbe auf Stufen von blauem Glase. Es ist so eingerichtet, daß man auf beiden Seiten wohlriechendes Wasser kann heraussprudeln machen, dessen Geräusch in einen angenehmen Schlaf einwigt. Beim Lichte der Fackeln wird man von dem Glanze verblendet, der davon zurückstrahlt; man glaubt, Myriaden von Diamanten zu sehen. Dieses Geräth kommt aus der Kaiserlichen Manufactur aus St. Petersburg.